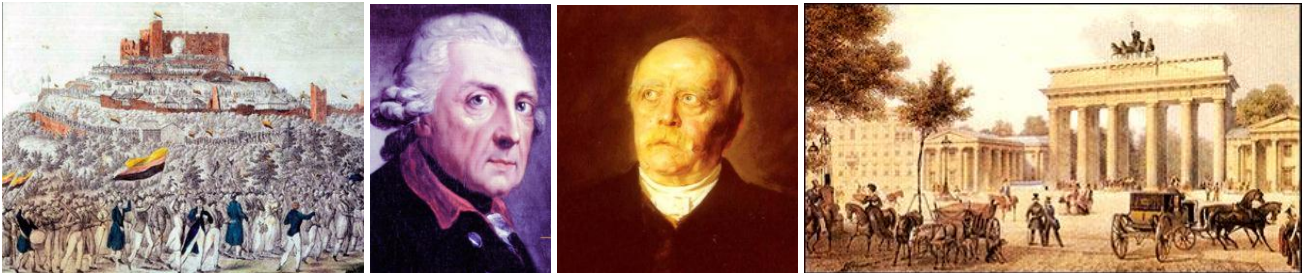


Preußische Monatsbriefe

Berichte, Kommentare, Glossen und Despektierliches
für mündige Schichten



Wort des Monats

Die größte Freude, die ein denkender Mensch haben kann, besteht in der Entdeckung neuer Wahrheiten. Froher Mut macht uns zu Göttern, mürrischer Ernst zu Teufeln.

Friedrich der Große am 27. September 1737 an Voltaire

Inhalt

Seite 2: [Die Einheit von 1871 und die von 1990](#)

Seite 5: [Streit über die Potsdamer Garnisonkirche](#)

Seite 6: [Der Treueeid und das Reichskonkordat](#)

Seite 7: [Patrioten-Passagen](#)

Seite 7: [Mancherlei](#)

Seite 8: [Anekdotisches](#)

Seite 9: [Preußische Daten](#)

Seite 9: [Impressum](#)

- [Zuschriften](#)
- [Archiv](#)
- [Bestellung](#)
- [Abbestellung](#)

Vorweg

ein Wort an alle, die am Tag über Haare ausreißenden Informationsfluten zum Hier und Heute zu verzweifeln drohen und in der Nacht um den Schlaf gebracht werden, sobald sie an Deutschland denken. Die Fluten sind (zumeist) nicht hell und erquicklich, sondern trüb und ungenießbar. Wer sich von einer benässen lässt, kennt (fast) alle und läuft Gefahr, Schaden bis hin zur Verblödung zu nehmen.

Mit den Preußischen Monatsbriefen wollen wir an die Quellen zurück und sie für Heutige nutzbar machen. Damit folgen wir Heinrich Heines Rat: „Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will.“

Die Pflege preußisch-friderizianischen Gedankengutes sowie preußischer Werte und Tugenden verbinden wir in preußischer Gradlinigkeit mit dem Anlegen dieses Maßstabes an all das, was uns heute in Politik, Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft etc. entgegenkommt, viel zu oft vergrätzt und ergrimmt. Das verspricht Gedankenspaß, der hier und da zu verändernden Taten führen möge.

Reform tut allenthalben Not! Reformen im tatsächlichen Wortsinn werden dringend gesucht.

Herzlich laden wir alle Interessierten zu einer modernen Form des Tabakskollegiums ein, zum Gedankenaustausch zu Nutz und Frommen des Vaterlandes. Auf denn!

Die Schriftleitung

Deutschland sitzt schräg im Sattel

Gedanken zur Einheit unter Bismarck und seit 1990

Nun perlen wieder goldene Worte von geschmeidigen Zungen, werden schwarz-rot-goldene Fahnen in blühenden Landschaften geschwenkt und die vergangenen 21 Jahre gemeinsamer Geschichte der Ost- und Westdeutschen in goldenes Licht getaucht. Tanderadei und Dideldum zum Einheitstag 2011.

Längst bestimmt die offizielle Geschichtsschreibung, dass Kanzler Kohl, Kohl, Kohl die Einheit schmiedete, nachdem die Freiheits- und Demokratie-Ikone USA mit kräftigem Tritt die Schandmauer zerschmettert und in den Orkus der Geschichte befördert hatte. Mein Gott, dass da ein paar vom Kommunismus zu Schrumpfermanen runtergepresste Wesen vor allem montags lamentierten und einen diffusen Satz brüllten, der wie „Wir sind das Volk“ klang und nur lächerlich wirkte, so dass er vom großen Westbruder in „Wir sind ein Volk“ richtiggestellt werden musste, mein Gott, das spielt im Atem bundesrepublikanischer und Weltpolitik eine so gewichtige Rolle wie ein Rinderfuz in ohnehin verseuchter Atmosphäre. Selbstredend sind in den ostdeutschen Brachen und Kloaken nach 1990 alle Veränderungen zum Guten dem Edelmut der großzügigen Brüder und Schwestern zu verdanken, die in freudiger Selbstaufopferung Billionen erst harter D-Mark, dann leicht angefaulten Euro ins pure Nichts schaufelten. Meinst du, die trägen denk- und überhaupt faulen Ostheinis und Osthedwigs sind dankbar dafür?

Starker Tobak zum Tag der deutschen Einheit 2011? Wenn ja, dann hat ihn vor wenigen Wochen der Bundespräsident fast aller Deutschen in die Pfeife gestopft. In seiner brüchigen Rede zum 50. Jahrestag des Mauerfalls befand er: Millionen Deutsche östlich der Elbe hätten kein selbstbestimmtes Leben gehabt und sich nicht persönlich entfaltet, sie nahmen nicht teil an dem, was in der Welt gedacht und gemacht wurde, sie hätten mit der Alternative balanciert, sich zu arrangieren oder ins Gefängnis zu wandern. Logische Folgerung: Wer nicht im Kerker schmachtete, war Schurke, weil er sich im Unrechtsstaat arrangierte.

Wulffs Ausführungen gipfelten in der unfassbaren Anklage: „Mittel und Wege der Machtausübung in diesem Staat DDR waren verbrecherisch.“ Damit bezichtigt der offenbar weiter geteilte Bundespräsident Millionen deutsche Frauen und Männer, verbrecherisch agiert zu haben: den Bürgermeister von Kleinsiehnicht ebenso wie die Parlamentarierin einer Kleinstadt, den Volksarmisten wie die FDJ-Sekretärin an einer Universität, den Behördenangestellten wie die Leiterin einer Schule. Verehrter Herr Bundespräsident, Machtausübung im Staate DDR fand nicht allein im Politbüro der staatstragenden Partei SED statt.

Allerdings befindet sich der Bundespräsident voll im Trend. Der geht hin zur Feststellung, dass die DDR mit ihren Gebrechen und Verbrechen in der Schurken-Skala noch vor dem Nazireich rangiert. Das rote Bolschewistenschwein Stalin hat Reichskanzler Hitler bereits vom ersten Platz verdrängt. Jetzt ist die DDR dran.

Christian Wulff bezeugte auch an anderer Stelle seiner Rede eine eigentümliche Geschichtsauffassung. Kühn behauptete er: „Einigkeit und Recht und Freiheit – was das Lied der Deutschen seit genau 170 Jahren ersehnt, das haben wir erst seit gut 20 Jahren.“ Richtig, was sind schon Bismarck und die nachfolgende Zeit in Einigkeit, Recht und Freiheit bis 1933? Nichts gegenüber den himmelstürmenden Einheitsereignissen mit Kohl ab 1990.

Ein Bismarck-Barfuß-Gang zum Mausoleum des tatsächlichen Einheitskanzlers in Friedrichsruh wäre eine angemessene Buße für diesen Fauxpas.

Erinnern wir uns des Urpreußen auf seinem steinigen und langen Weg zur deutschen Einheit von 1871, auf dem er – man zolle dieser Größe seine Achtung! – Preußen zugunsten Deutschlands in seinen Gedanken und in seinem Handeln zurückstellte, was SEINEM Kaiser vor der Inthronisierung in Versailles heiße Tränen entlockte. Nachdenklich stimmen seine zum Teil bitteren Resümees, die nicht zuletzt vom damals schon herrschenden eine positive Entwicklung oft genug hemmenden Parteienhaders hervorgehoben wurden.

Grundlegende Gedanken zur deutschen Einheit äußert Bismarck auf der 6. Sitzung des Reichstages vom Norddeutschen Bund am 4. März 1867:

„Nur von uns, von unserer Einigkeit, von unserer Vaterlandsliebe hängt es daher in diesem Augenblicke ab, dem gesamten Deutschland die Bürgschaften einer Zukunft zu sichern, in welchen es, frei von der Gefahr, wieder in Zerrissenheit und Ohnmacht zu zerfallen, nach eigener Selbstbestimmung seine verfassungsmäßige Entwicklung und seine Wohlfahrt pflegen und in dem Rate der Völker seinen friedliebenden Beruf zu erfüllen vermag...Möge unser gemeinsames Werk, der Traum von Jahrhunderten, das Sehnen und Ringen der jüngsten Geschlechter der Erfüllung entgegengeführt werden...Der Segen Gottes aber, an welchem alles gelegen ist, begleite und fördere das vaterländische Werk.“

Eine Woche später rief er vor dem Norddeutschen Reichstag aus:

„Arbeiten wir rasch. Setzen wir Deutschland, so zu sagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können.“

Vier Jahre sollte es noch dauern, bis der lahme Michel Deutschland mit Bismarcks als Steigbügelhalter in den Sattel kam.

Bei der feierlichen Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages am 21. März 1871 im Weißen Saal des Hohenzollernschlosses in Berlin verlas Kaisers Wilhelm I. die von Bismarck verfasste Thronrede. Darin heißt es u. a.:

„Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde; die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwicklung...Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller anderen Staaten und Völker, der schwachen wie der starken.“ Die Abgeordneten sollten nun tätig werden *„zum Schutze des in Deutschland gültigen Rechts und zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes“*. Die Thronrede endete mit Bismarcks Hoffnung: *„Möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen. Das walte Gott!“*

Freude über das Gelungene ließ ihn lange Zeit über die Steine auf dem Weg zur Einheit schweigen. Erst neun Jahre später – am 8. Mai 1880 - äußerte er sich dazu nicht ohne gewisse Bitterkeit:

„Ich habe nunmehr den Kampf für die deutsche Einheit seit 30 Jahren geführt; es sind nahezu 30 Jahre, dass ich am Bundestag zuerst dafür eingetreten bin.“ Er sei 18 Jahre in Stellung und habe alle Parteien abwechselnd bekämpfen müssen, *„gegen jede hatte ich einen heftigen Strauß zu kämpfen...ich habe ein Bedürfnis nach beschaulicher Einsamkeit; - dann richten Sie sich das Reich ein, wie Sie wollen, aber verlangen Sie meine Mitwirkung nicht, wenn jeder sich für berechtigt und berufen hält, die Grundlagen des Reiches in Frage zu stellen.“*

Was Reichskanzler Bismarck eineinhalb Jahre später, am 28. November 1881, den damaligen Parlamentariern ins Gesicht sagte, gilt fast deckungsgleich für die heutige Einheitssituation und gibt den deutlichen Formulierungen am Anfang dieses Beitrages ihre Berechtigung. Da es eines starken Kanzlers, wie es

Bismarck war, heute gebricht, verwundert das jetzige Manko kaum. Wenn schon Bismarck Schwierigkeiten hatte, die Einheit zu vollenden, erst Recht die Führungsspitzen seit 1990.

„Dass ein Kanzler, welcher aus Pflichtgefühl alles tut und keine Anstrengung scheut, um diese Vollendung (der deutschen Einheit) zu erreichen, im Reichstage einen energischen und die Grenzen des gewöhnlichen Parteikampfes überschreitenden Widerstand findet und gehindert wird, die nationale Aufgabe weiter zu führen, war mir damals unerwartet...In der Durchführung der nationalen Einheit sehe ich



Wilhelm II. und Kanzler Bismarck

mich...durch den Reichstag gehindert...es liegt das an der Zerfahrenheit unseres Fraktions- und Parteilebens und in der Neigung, die heutzutage vorherrscht, die Bestrebungen, die ein Reichskanzler zur Vollendung unserer nationalen Aufgabe macht, als eine Bedrückung des Schwachen, als eine verfassungsmäßig unberechtigte Pression zu bezeichnen...So weit sind wir zurückgeschritten in der Begeisterung für die deutsche Einheit.“ Hart benannte er die Ursachen für diese negative Entwicklung: *„Ich bin überzeugt, es liegt nicht an der Regierung, sondern es liegt am Überwuchern des Parteihaders und des Fraktionshas- ses, wie er dem deutschen Charakter eigentümlich ist.“*

Bismarcks historische und unsere aktuellen Erfahrungen zur deutschen Einheit führen zwangsläufig zur Frage, ob die Deutschen überhaupt zu einer nationalen Einheit fähig sind. Hemmend wirken zudem der den Deutschen nach 1945 oktroyierte Föderalismus, der von manchen als gewollte Rückstufung in die von Bismarck überwundene Kleinstaaterei angesehen wird, und die unübersehbare Affinität mit anderen Staaten. In jüngerer Zeit kommt ein rasanter Abbau des Nationalen zugunsten des Globalen – sprich: US-Amerikanischen – hinzu. Wenn alle Jeans tragen, Songs von Madonna singen oder summen, mehr englische Vokabeln als deutsche Wörter im Munde führen, den Mammon wichtiger als den Herrn ansehen, lieber an die Börse als in die Kirche gehen, Rechtsnormen als vernachlässigenswerte Größen ansehen, Werte und Tugenden über Bord werfen – dann werden Wesensmerkmale der Nation ausgelöscht.

Eine negative Antwort auf die Gretchenfrage „Wie hast du’s mit der Nation“ ließe erschauern, wäre Kapitulation. Und Verrat an der Vision, von der Bismarck sprach, der er anhing und die ihm Kraft gab: *„Möge unser gemeinsames Werk, der Traum von Jahrhunderten, das Sehnen und Ringen der jüngsten Geschlechter der Erfüllung entgegengeführt werden...“* Dies sei Auftrag an alle, die nicht in einer fremdbestimmten Einheitsbrühe schwimmen, sondern in einem selbstbestimmten Vaterland leben möchten.

Peter von Stubbe

Streit über die Potsdamer Garnisonkirche

Derweil die gegenwärtige Bundesregierung unendlich viel Steuergelder für fremde Kriege und andere militärische Aktionen, für begierige Banken und in verdeckter Form für Reparationen ausgibt, kümmert sich die Stiftung Preußisches Kulturerbe (SPKE) mit großem Einsatz und nachahmenswertem Engagement um das, was unser Land jahrhundertlang zusammenhielt: um die Erhaltung und Wiederherstellung preußischer Kulturwerte, um die Besinnung auf das Christentum als Grundlage ethisch gebundenen Handelns in Staat und Gesellschaft, um christliche Kirchen und Denkmäler. Die Stiftung ging aus der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel hervor und wird von Stiftungsratsvorsitzenden Max Klaar, Oberstleutnant a. D., umsichtig geleitet.



Die Garnisonkirche 1912

Sein Herz schlägt besonders stark für die Potsdamer Garnisonkirche. Er ließ mit Spendengeldern deren Glockenspiel rekonstruieren und 1991 an der Plantage aufstellen. Differenzen mit der Kirche, die den Charakter des wiederaufzubauenden Gotteshauses zu verändern gedenkt, haben den Spendenfluss gehemmt. Max Klaar: „Die Garnisonkirche war Denkmal und Symbol des christlichen Preußens und sollte als solche auch wieder ein Ort der Verkündigung des Wortes Gottes sein. Dafür hilft die SPKE gerne.“ Nicht nur er befürchtet, dass die Kirche künftig als „christlich verkleidete polit-historische Propaganda- und Bußstätte“ fungieren sollte.

So will der „Politiker im Talar“ Bischof a. D. Wolfgang Huber als Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Garnisonkirche und gedanklicher Gegenpol des Stiftungsratsvorsitzenden Max Klaar das Gotteshaus als Ort des Erinnerns und Gedenkens an Menschen des Widerstandes gegen das Hitler- und gegen das DDR-Regime umfunktionieren – gleich so, als gäbe es nicht solcher Orte zu Hauf gerade in Potsdam und Berlin.

Huber und andere Gegner verweisen darauf, dass die Kirche – sie unterstand dem Heeresministerium - am 21. März 1933, dem Tag von Potsdam, im Ritual der neuen Herrscher eine besondere Rolle durch eine Veranstaltung mit Reichkanzler Hitler gespielt hatte. Dass derselbe Hitler mit zahlreichen Getreuen am 18. Mai 1935 an einem feierlichen Gedenkgottesdienst für den polnischen Staatsmann und Militär Józef Piłsudski im Berliner Dom teilgenommen hatte, führte dagegen beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und bis heute zu keinerlei vergleichbaren Einsprüchen und Konsequenzen.

Zu den bisher mit Spenden vieler Vaterlandsfreunden geförderten Projekte der Stiftung Preußisches Kulturerbe gehören u. a.: die Klosteranlage in Jerichow, Bismarcks Taufkirche in Schönhausen, die St. Florinskirche in Koblenz, der Zietenplatz „6 Generäle“ in Berlin, die Neptungruppe in Potsdam und das Mausoleum von Generalfeldmarschall Gneisenau in Sommerschenburg.



Das Gneisenau-Mausoleum

Steuerabzugsfähige Spenden („Erhaltung preußischer Kulturwerte“) sind erbeten unter der Kontonummer 60 00 10 33 04 der Berliner Effektenbank (Bankleitzahl 101 106 00)

Mehr über die Stiftung in nächster Zeit.

Des Bischofs Treueeid und das Reichskonkordat

Erstaunt und verblüfft, zustimmend und ablehnend reagierten viele Berliner, als der neue Berliner Erzbischof Dr. Rainer Maria Woelki im Roten Rathaus vor dem Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit den staatlichen Treueeid leistete. Kaum einer wusste genau, wie die Eidesformel lautet.

Der Wortlaut des Treueeides ist im Paragraphen 16 des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933 festgelegt: „Vor Gott und auf die heiligen Evangelien schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem Deutschen Reich und dem Lande... Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen. In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen geistlichen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte.“ Zeitgemäß angepasst lautet der entsprechende Passus „...der Bundesrepublik Deutschland und dem Bundesland Berlin...“

Mit dem Reichskonkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich, das bisweilen als einziges heute noch gültiges außenpolitisches Abkommen aus der Zeit des nationalsozialistischen Deutschen Reiches bezeichnet wird, beschäftigte sich das Bundesverfassungsgericht. Es stellte im so genannten Konkordatsurteil vom 26. März 1957 stellte u. a. fest, „dass die Bundesrepublik Deutschland völkerrechtlich identisch mit dem Deutschen Reich ist. Da ungeachtet der massiven Vertragsverletzungen seitens des nationalsozialistisch regierten Deutschlands das Konkordat nie gekündigt worden sei, sondern vielmehr diese Verletzungen gerügt wurden, bestehe das Konkordat nach wie vor fort und binde die Bundesrepublik.“

Patrioten-Passagen

„Kein Inquisitionsgericht ist schimpflicher als ein Gericht über Meinungen von historischen Dingen, die unser Urteil nicht ändern kann, deren rechte Gestalt wir kaum wissen, deren Ausgang wir noch zu erwarten haben, in einem fremden Land. Mir ist selbst kein Negerkönig bekannt, der sich einer solchen Inquisition angemäÙet hätte.“

Johann Gottfried Herder aus dem 18. der Briefe zur Beförderung der Humanität

XXX

„Das ist die teutsche Soldatenehre, daß der brave Krieger dem Könige oder Fürsten, der ihm zu gebieten wagt, für die Amerikaner den Degen zu ziehen...den Degen im Angesichte zerbreche...“

Denn wahrlich, waget ihr nicht besser zu seyn, als sie, ihr bleibt ihre Knechte in Ewigkeit.

Die Amerikaner haben nur Feuer, du hast Flammen; die Amerikaner haben nur Geschmeidigkeit, du hast Kraft; die Amerikaner haben nur Lüge, du hast Treue; die Amerikaner haben nur Prahlerei, du hast Ehre; die Amerikaner haben nur Schein, du hast That. Darum fürchte sie nicht; du wirst sie verwehen, wie der Wind Stopeln verwehet, wann dein Geist in dir mächtig wird; sie haben kaum die Geistlosen besiegt.“

Aktualisiert nach: Ernst Moritz Arndt "Kurzer Katechismus für deutsche Soldaten", 1812

„Laß erst die beiden Engel, die Menschlichkeit und den Frieden, kommen, was die Sache der Menschheit ist, gedeihet dann gewis! Amen.“

Friedrich Hölderlin am 21. August 1794 an den Bruder

XXX

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Anleitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude [wage es verständig zu sein]! Habe Muth, dich deines eige-

nen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“

Immanuel Kant (Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift, 1784,2, S. 481–494)

Mancherlei

Lilienthal-Ikarus wird saniert

An den deutschen Flugpionier Otto Lilienthal erinnert in einer Parkanlage am Teltowkanal (Höhe Königsberger und Bäkestraße) ein Denkmal von Bauhaus-Architekt Peter Breuer. Der Schäden aufweisende Sockel und die bronzene Ikarus-Figur werden mit einem Kostenaufwand von 63 400 Euro saniert. 35 000 Euro kommen von der Stiftung Denkmalschutz. Den Auftrag zur Errichtung des am 7. Juni 1914 aufgestellten Denkmals hatten Lichterfelder Bürger gegeben.

Als Neptun den Kaiser störte

Mit seinen oft monumentalen Werken gab Reinhold Begas, dessen 100. Todestages wir am 8. August gedachten, dem kaiserlich-preußischen Berlin mancherlei ansehnliche Kleinodien und Charakteristika. Besonders beliebt bei Hauptstädtern und Touristen ist sein



Neptun vor dem Schloss

Neptunbrunnen, ein Geschenk des Berliner Magistrat an Kaiser Wilhelm II. Zunächst sprudelte er ab dem 1. November vor 120 Jahren vor dem

Hohenzollernschloss. Allerdings missfiel seiner Majestät und der Frau Gemahlin, dass Neptun ins Schlafzimmer der kaiserlichen Hoheiten blicken konnte. Also musste die gigantische Anlage gewendet werden. Nach dem Weltkrieg wurde sie zunächst eingelagert und dann in Lauchhammer restauriert. Seit 1969 steht sie am jetzigen Platz.

Bismarcks zu Hause in Friedrichsruh

Carl-Eduard Otto Wolfgang Jayme Anders Graf von Bismarck-Schönhausen, Ur-Urenkel des Urpreußen und Reichskanzlers Otto von Bismarck, verlegte mit seiner Familie den ersten Wohnsitz nach Deutschland. Er zog von New York in den alten Familiensitz Friedrichsruh im Kreis Herzogtum Lauenburg (Schleswig-Holstein) um. Im November 2008 war er aus der CDU ausgetreten.

Bismarck äußerte sich mit preußisch offenen Worten und stand damit in bester Traditionslinie mit seinem Ur-Ur-Großvater: „Ich hatte einen Riesengegenwind der Parteioberen, da Quereinsteiger nicht gern gesehen werden. In der Politik führen Lehrer, Beamte etc. das Steuer, und ein finanziell unabhängiger Unternehmer mit einem großen Namen macht sich da nicht sehr beliebt, weil er halt auch mal den Mund aufmacht.“

Schinkelplatz in alter Pracht

Rechtzeitig zum 170. Todestag von Karl Friedrich Schinkel am 9. Oktober präsentiert sich komplett und in alter Pracht auf dem Schinkelplatz - am Kupfergraben resp. unweit der Friedrichswerderschen Kirche mit dem Schinkelmuseum – eine sehenswerte Denkmalgruppe: die Porträtstatuen des Agrarwissenschaftlers Albrecht **Thaer**, letztes Werk von Rauch und aufgestellt 1860, vom Begründer des Kunstgewerbemuseums Peter Christian Wilhelm **Beuth** von Kiß (1861) und des Baumeisters Karl Friedrich **Schinkel** von Drake (1869). Der im Zweiten Weltkrieg zerstörte Schinkelplatz erhielt 2008 mit einem Kostenaufwand von 1,6 Millionen

Euro seine ursprüngliche Form zurück, wozu das farbige Mosaikpflaster gehört.

Vom Schinkel-Denkmal fehlten noch die jetzt hinzugekommenen vier Kardiatyden (unser Bild), das sind in der Architektur Skulpturen weiblicher Figuren mit tragender Funktion: Gestalten der Architektur, Malerei, Bildhauerei und



Wissenschaft. Sie tragen die Platte, auf der das Schinkel-Denkmal ruht und waren in den Kriegswirren verloren gegangen. Die renommierte Kunstguss und Glockengießerei Lauchhammer stellte die Eckfiguren wieder her. Die Kosten dafür betragen 200 000 Euro. Dafür kamen die Hinckeldey-Stiftung Berlin und das Landesdenkmalamt auf. Thaer, Beuth, Schinkel und viele andere warten nun auf den Wiederaufbau der zerstörten Bauakademie an der Südseite des Platzes. Dafür fehlt nach wie vor das Geld.

Anekdotisches

Als sich Friedrich der Große nach Ende des für Preußen erfolgreichen ersten schlesischen Krieges zurück nach Berlin begab, wurde ihm der erste Gesang des lobhudehenden „Heil-dir-im-Siegerkranz“-Gedichtes eines weniger begabten Dichters überreicht. Schnell bemerkte der König, dass es dem talentlosen Schreiber nur darum ging, sich anzuschmeicheln. Am 21. September 1742 teilte er mit: „Ich habe den ersten Gesang von dem Gedichte über Schlesien bekommen; es ist aber zu schlecht, als dass ich davon reden, und zu voll von unverschämter Lobe, als dass ich die Erlaubnis zum Drucke geben könnte.“

Preußische Daten

1. Oktober 1756: Schlacht bei Lobositz, Preußen schlägt Österreich

9. Oktober 1807: Oktoberedikt, verfasst vom preußischen Reformpolitiker Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein. Es betraf den erleichterten Besitz und freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner

9. Oktober 1841: Karl Friedrich Schinkel, preußischer Architekt, Stadtplaner, Maler, Grafiker und Bühnenbildner, gestorben

10. Oktober 1806: Louis Ferdinand, preußischer Prinz aus dem Hause Hohenzollern, Feldherr, Komponist und Pianist, im Gefecht bei Saalfeld gefallen

13. Oktober 1821: Rudolf Virchow, Arzt, Politiker und Archäologe, in Schivelbein (Pommern) geboren

14. Oktober 1758: Schlacht bei Hochkirch, Niederlage Preußens gegen Österreich

14. Oktober 1806: Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt, Preußen unterlag Frankreich

15. Oktober 1852: Friedrich Ludwig Jahn („Turnvater Jahn“) in Freyburg (Unstrut) gestorben

15. Oktober 1795: König Friedrich Wilhelm IV. in Berlin geboren

16. Oktober 1726: Daniel Nikolaus Chodowiecki, Kupferstecher, Grafiker und Illustrator, geboren

16. Oktober 1813: Beginn der Völkerschlacht bei Leipzig

18. Oktober 1777: Heinrich von Kleist, Dramatiker, Erzähler, Lyriker und Publizist, in Frankfurt (Oder) geboren

17. Oktober 1806: Französische Truppen ziehen in Berlin ein

18. Oktober 1831: Kaiser Friedrich III. geboren

18. Oktober 1861: Krönung von Kaiser Wilhelm I. in Königsberg

23. Oktober 1801: Gustav Albert Lortzing, Komponist, Librettist, Schauspieler, Sänger und Dirigent, in Berlin geboren

25. Oktober 1865: Walter Leistikow, Maler u. a. der Mark Brandenburg und Grafiker, in Bromberg geboren

25. Oktober 1757: Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, preußischer Staatsmann und Reformers, in Cappenberg, (Westfalen) geboren

26. Oktober 1800: Generalfeldmarschall (1871) Hellmuth Graf Moltke geboren

27. Oktober 1760: August Wilhelm Antonius Graf Neidhardt von Gneisenau, preußischer Generalfeldmarschall und Heeresreformer, in Schildau geboren

27. Oktober 1806: Einzug Napoleons I. in Berlin

28. Oktober 1237: erste urkundliche Erwähnung von (Berlin-) Cölln

29. Oktober 1838: Eröffnung des Potsdamer Bahnhofs in Berlin (ältester der Stadt)

29. Oktober 1790: Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg, Reformpädagoge, in Siegen geboren

29. Oktober 1685: Edikt von Potsdam (Toleranzedikt) vom Großen Kurfürsten

31. Oktober 1824: Übergabe des Humboldt-Schlusses (Baumeister: Schinkel) in Berlin-Tegel

Impressum

CHEFREDAKTEUR (V.i.S.d.P.): PETER MUGAY

Peter.Mugay@t-online.de (0173 7089448)